

Musikinstrumente aus fünf Jahrhunderten unter einem Dach

Ein Bericht aus dem Musikinstrumentenmuseum von Wulf Skaun, Student an der Sektion Journalistik

Bach, Haydn, Beethoven, Liss... Wer wählte nicht um ihre unsterbliche Musik. Wie aber mag diese Musik zu Lebzeiten der Meister geklungen haben? Mit welchen Instrumenten begeisterten die Musiker ihr Publikum vor Jahrhunderten?

An unserer Universität können diese Fragen beantwortet werden. Als eine der ganz wenigen Institutionen in der Republik besitzt die Karl-Marx-Universität eine umfangreiche Sammlung historischer Musikinstrumente aller Gattungen vom Mittelalter bis zur Neuzeit, die in der Welt zu den bedeutendsten ihrer Art zählt.

Wie waren zu Besuch im Musikinstrumentenmuseum der Karl-Marx-Universität Leipzig, das von Prof. Dr. Richard Petzold geleitet wird. Fünf- bis sechstausend Besucher aller Erdteile, hörten wir, darunter namhafte Künstler und Wissenschaftler, kommen jährlich als Bewunderer der Musikinstrumente vergangener Epochen. — So machten auch wir im Nordflügel des Grassimuseums, geführt von Dr. Winfried Schrammek, einem langjährigen wissenschaftlichen Mitarbeiter des Museums, einen Rundgang durch fast fünf Jahrhunderte europäischer Musikinstrumentengeschichte.

Aus der Geschichte

Zunächst erfahren wir etwas über die Geschichte des Museums selbst. Sie reicht zurück bis ins Jahr 1898, als die Universität Leipzig fast 2000 historische Musikinstrumente aus einer Privatsammlung des Kölner Kunstmalers Wilhelm Heyer erwarb. Bereits drei Jahre später wurde die Instrumentensammlung im neubauten Grassimuseum der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Seitdem dient das Musikinstrumentenmuseum der Bewahrung und Pflege der alten Schätze, aber zugleich auch der studentischen Ausbildung und nicht zuletzt musikwissenschaftlichen Untersuchungen wie eben der Beantwortung jener Fragen: Wie hat alte Musik geklungen? Und: Welche Klangeigenschaften lassen sich auf moderne Instrumente übertragen? 1943 zerstörten anglo-amerikanische Bomben große Teile des Museums, und erst 1954 war es möglich, die erhaltenen Instrumente wieder auszustellen.

Sammlung nach Epochen

An dieser Stelle haben wir die Gelegenheit unseren Gang durch die europäische Musikinstrumentengeschichte zu beginnen, denn 1954 wurde die Schausammlung erstmals nicht mehr nach Instrumentengattungen, sondern nach historischen Gesichtspunkten aufgebaut. Das hat den Vorteil, daß alle Instrumente einer Epoche auf „einen Blick“ erfüllt werden können und läßt leichter Schlüsse auf die jeweilige zeitgenössische Musikpraxis zu und ermöglicht Einblicke in die jeweiligen gesellschaftlichen Zusammenhänge. Uns erleichtert es die Sache auch, denn womit hätten wir wohl beginnen sollen, was hätten wir aus dieser Sammlung seltener alter Instrumente hervorheben dürfen, wo jedes einzelne einen hohen künstlerischen und wissenschaftlich-dokumentarischen Wert besitzt? Vertrauen wir also der zeitlichen Ordnung und machen wir wahllos auf einige Instrumente unserer Ahnen neugierig.

Die Ahnen der Instrumente

Da wäre unter den ältesten Schautücken im ersten Saal das Clavichordium aus dem 15. Jahrhundert, dessen Saiten durch von einer Tastenmechanik gesteuerte Federkiele angestrichelt werden. Da wäre das älteste signierte Clavichord der Welt, ein Vorläufer unseres Klaviers, 1563 in Venedig gebaut, dort die älteste Trompete, die schlaufenförmig gewunden war, oder hier die Hausorgel des 16. Jahrhunderts... Aber weiter in den nächsten Saal.

Hier hat die Hausorgel ein viel

prächtigeres Aussehen, nun wir befinden uns auch in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, da die Patrizier auch auf diesem Gebiet zu prunkten wußten. Herrlich anzuschauen auch die reich ausgestatteten Cembali und die fein verzierten Posaunen. Doch hinein in die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts, hinein in den dritten Saal und wenigstens den Blockflöten- und Violdagamba-Chor genannt.

Nun betreten wir das Zentrum des Museums, den Bachsaal, der das

Instrumentarium der Bachzeit enthält, das teilweise von Leipziger Instrumentenbauern stammt, mit denen Bach selbst bekannt war. Uns gefiel besonders der älteste signierte Hammerflügel der Welt, der 1726 von dem Florentiner Bartolomeo Cristofori erbaut wurde. Am auffallendsten aber präsentiert sich hier die Orgel von Zacharias Hildebrandt. Vom Bachsaal zurück zum Eingang führt der Rundgang vorbei an weiteren Instrumenten des frühen und späten 18. Jahrhunderts. —

Kostbare Sammlungen aus aller Welt

Natürlich verfügt das Museum auch über eine Vielzahl von Instrumenten aus dem 19. und 20. Jahrhundert, steigen wir nur eine Treppe höher. Und wer auf ein Instrument aus ist, auf dem berühmte Meister spielten, kann ein Klavier bewundern, auf dem Franz Liszt begeisterte oder einen Flügel, den Mendelssohn benutzt hatte.

Was sollte man noch gesehen haben? Sicher die Foyersammlung, die ergänzend zur großen Schausammlung außereuropäische Instrumente vorstellt, Kostbarkeiten aus China, Japan, Vietnam, Tibet, Persien oder der Mongolei, um nur einige zu nennen. Und soll man die Sammlung mechanischer Musikinstrumente, die Flötenwerke, Drehorgeln und Spieldosen, übergehen? Den Vogelbauer mit den singenden Vögeln? Es ist schwierig, das ganze Instrumentarium gebührend zu würdigen.

Schließlich wurde durch Neuerwerb wieder die stattliche Anzahl von mehr als 3000 Instrumenten erreicht. Das macht verständlich, warum nicht alle Instrumente, die das Museum besitzt, in der Standard-Schausammlung zu sehen sein können. Viele müssen im Magazin bleiben, doch ist es ein besonderes Verdienst der Museumsleitung, solche Instrumente auf Wanderausstellungen in der Republik zu zeigen oder sie als Leihgaben anderen Museen

zuzustellen, deren Werkstatt in den Kellerräumen untergebracht ist. Sie sind diejenigen, die die hohe Verantwortung für die Pflege der alten Instrumente tragen und sie — wenn möglich — spielbar halten oder machen. Seit 1966 ist ihre Werkstatt sogar zentrale Ausbildungsstätte für die Musikinstrumenten-Restauratoren in der DDR. Doch wollten wir besonders über die Eigeninitiative berichten, denn die Restauratoren bauen ohne fremde Hilfe das Dachgeschoß des Museums aus, um vor allem der Musikinstrumentensammlung des 20. Jahrhunderts einen würdigen Platz zu schaffen. Wie die Dinge liegen, werden die Besucher schon im nächsten Jahr eine geschlossene Schausammlung vom 19. Jahrhundert bis hin zu den heute gebräuchlichen Instrumenten betrachten können.

Wenn die alten Instrumente klingen ...

Übrigens, die Betrachtung des historischen Instrumentariums wird erst voll wirksam, wenn die alten Instrumente klingen, wenn der Genius der alten Meister aus originalgetreuer Klanglichkeit spürbar ist. Daher finden etwa sechs- bis achtmal im Jahr Kammerkonzerte im Bachsaal auf historischen Instrumenten statt, die von der auch international bekannten „Capella Fidična“ oder Lehrkräften des Fachbereichs Musikwissenschaft der Karl-Marx-Universität gegeben werden. Wer sich — vielleicht durch diese Zeiten angezogen — mehr für musikalische Vorführungen mit ausführlichen wissenschaftlichen Erläuterungen historischer Instrumente interessiert, kann sich — wie wir es getan haben — auf einen Rundgang begeben. Im einen wie im anderen Fall — ein Besuch im Musikinstrumentenmuseum unserer Universität lohnt sich.



EINE RARITÄT DES MUSEUMS — das singende Vögelchen, besonders Kinder stehen immer wieder mit staunenden Augen davor (Bild oben). — Während eines Besuchs möchte sich gerade der sowjetische Liederkomponist Sinowi Kompanjez mit der Hausorgel im Bachsaal vertraut (rechts im Bild). — Dr. Winfried Schrammek, wie er ein Elftausendert aus dem Jahre 1580 erklärt (links im Bild).

Sollte Sie, liebe UZ-Leser, diese Veröffentlichung zu einem Besuch angeregt haben, dann finden Sie das Museum Dienstag, Donnerstag von 15 bis 18 Uhr, am Freitag von 10 bis 13 Uhr, am Samstag von 10 bis 15 Uhr und am Sonntag von 10 bis 13 Uhr geöffnet.

Literaturgespräche am Samowar und viele andere Initiativen

Das 6. Plenum des ZK der SED stellt besonders uns Kulturwissenschaftlern die Aufgabe, die Werke der sowjetischen Kunst und Literatur einschließlich des demokratischen und revolutionären Erbes der Völker der Sowjetunion noch stärker als bisher zu erschließen und ihnen neue Freunde zu gewinnen.

Auf der DSP-Kreisaktivierung der Karl-Marx-Universität konnte über neue Vorhaben und Erfolge auf diesem Gebiet berichtet werden. So soll die vom Fachbereich Slavische Literaturen geplante Diskussion über das Gastspiel des Wachtangow-Theaters im November für Interessenten innerhalb und außerhalb der Karl-Marx-Universität offen sein. Weitergeführt wird unter Leitung von Dozent Dr. Dudek das „Literaturgespräch am Samowar“ als gemeinsames Projekt der Sektion Kulturwissenschaften/Germanistik und Theoretische und angewandte Sprachwissenschaft sowie des Schriftstellarinstituts.

Zwei der drei „Literaturgespräche“ bis Jahresende werden von Wissenschaftlern unserer Sektion bestritten: Im Oktober spricht Dozent Dr. Warm über Simonovs „Lezten Sommer“, im Dezember Prof. Dr. Beltz über den mollinslonen Charakter der Sowjetliteratur.

Im Sommer berichteten wir in der Bezirkspresse über unser Vortrags-

und Konsultationsprogramm. Das hatte eine sehr erfreuliche Folge: DSP-Gruppen aus den Bezirken Leipzig und Halle schrieben an uns und baten um Unterstützung bei der Gestaltung von Feiern anlässlich des 50. Jahrestages der Gründung der UdSSR. In den nächsten Wochen wird u. a. Oberassistent Dr. Conrad in Proßburg, Forschungsstudentin Wiegand in Zeitz über Werke der sowjetischen Literatur sprechen. Mit dieser Außenwirksamkeit leisten die Kulturwissenschaftler unserer Universität — Parteimitglieder und Parteifreie — einen wesentlichen Beitrag zur Realisierung der Aufgabe, die das 6. Plenum ihnen stellt.

Weitere Vorhaben

In den letzten Monaten führte der Lehrbereich Germanistisches Ausländerstudium ein Forum über Altmatow's „Weißen Dampfer“, der Fachbereich Altertumswissenschaft über Lipatow's „Mir vom Direktor P.“ durch. Im Fachbereich Ästhetik fand eine Kulturveranstaltung statt, zu der alle DSP-Studenten-Gruppen einen eigenen Beitrag leisteten. Höhepunkt war die Festveranstaltung der Grundeinheit zum 25. Jahrestag der Gründung der Freundschaftsgesellschaft. Hier trugen die

sowjetischen Germanistik-Studenten ihr J.-R.-Becher-Programm vor. Mit einem neuen Programm werden unsere sowjetischen Freunde in unserer Festveranstaltung zu Ehren des 50. Jahrestages der Gründung der UdSSR auftreten. In den Gruppen gibt es ebenfalls neue Initiativen: Zum Beispiel werden die Archäologen, Ägyptologen und Philologen künftig in jeder DSP-Versammlung anhand von Reproduktionen, Postkarten usw. über ein Werk der sowjetischen Kunst diskutieren.

All diese Aktivitäten darf natürlich kein Selbstzweck, kein bloßes verstandesmäßiges Zerkennnisnehmen sein. Mindestens ebenso wichtig ist der emotionale Faktor. Unsere Beschäftigung mit der Kunst und Literatur der Sowjetunion und die entsprechende Außenwirksamkeit über andere Vorkaben zu Ehren des 50. Jahrestages der Gründung der Sowjetunion berichten wir bei anderer Gelegenheit sind nicht lediglich ein Beitrag zur Bereicherung des geistig-kulturellen Lebens, sondern vor allem eine wesentliche Komponente der politisch-ideologischen Arbeit, die im Mittelpunkt aller „Initiativen der Freundschaft“ steht.

Dozent Dr. habil. J. Werner, DSP-Vorsitzender an der Sektion Kulturwissenschaften und Germanistik

Aus anderen Hochschulen der DDR

Als Gastprofessor an Rostocker Uni

(ADN). Der sowjetische Mathematiker und Leninpreisträger Prof. Dr. Sergej Jablonski, Korrespondierendes Mitglied der Akademie der Wissenschaften der UdSSR, hat mit Beginn des neuen Studienjahres Lehrveranstaltungen an der Universität Rostock übernommen. Als Gastprofessor an der Sektion Mathematik unterrichtet er Studenten des vierten Studienjahres im Fach „Diskrete Mathematik“. Darüber hinaus führt Prof. Dr. Jablonski ein gemeinsames Seminar mit den Rostocker Mathematikprofessoren Kiewewter und Burosch im gleichen Fach durch und beschäftigt sich an der Betreuung von Forschungsstudenten aus den Fachbereichen Theoretische Mathematik, Numerische Mathematik und Rechenmathematik.

Feierliche Exmatrikulation

(UZ). 180 Absolventen der Medizinischen Akademie „Carl Gustav Carus“ Dresden erhielten am 29. August aus den Händen des Rektors der Akademie, Magnifizenz Prof. Dr. sc. med. Schminke, die Zeugnisse und Approbationsurkunden als Zeichen des erfolgreichen Abschlusses ihres Medizinstudiums.

Minister Wyschofsky an der TH Leuna-Merseburg

(ADN). Zu einer Beratung mit Wissenschaftlern und Studenten traf sich das Mitglied des ZK der SED und Minister für chemische Industrie, Günter Wyschofsky, kürzlich in der Technischen Hochschule für Chemie „Carl Schorlener“ in Leuna-Merseburg. Ausgehend von der Entwicklung der chemischen Industrie der DDR erläuterte der Minister die sich daraus ergebenden Aufgaben in Erziehung, Ausbildung und Forschung an der Technischen Hochschule für Chemie. Er wies dabei besonders auf die große Verantwortung hin, die sich für die Absolventen u. a. aus der hohen Grundausstattung der chemischen Industrie ergibt. Der Minister appellierte an die Lehrenden und Studierenden der Technischen Hochschule für Chemie, in gemeinsamer Arbeit und unter Nutzung von Erfahrungen der UdSSR und anderer Bruderländer, wissenschaftlichen Vorkurs zu schaffen.

Ilmenauer FDJ-Studenten bereiten Weltfestspiele vor

(ADN). Die 2000 Studenten der Technischen Hochschule Ilmenau bereiten sich mit vielfältigen Aktivitäten auf die X. Weltfestspiele vor. 80 FDJ-Studentenvereine wollen den Titel „Sozialistisches Studentenkollektiv“ erringen. 125 FDJ-Gruppen arbeiten an der Realisierung von Jugendobjekten. Praxisnahe Ausbildung und enge Verbindung von Forschung und Lehre waren gute Voraussetzungen dafür, daß im zurückliegenden Studienjahr von Ilmenauer FDJ-Studenten nahezu zwei Millionen Mark Nutzen durch ihre Mitarbeit an Forschungsobjekten erarbeitet wurden. 300 wissenschaftliche Studentenziele sind an der Technischen Hochschule wirksam. Die künftigen Diplomingenieure üben auch als Junge Internationalisten Solidarität mit den um ihre Befreiung ringenden Völkern. So wurden von ihnen für Vietnam fast 25 000 Mark gespendet. Für die Finanzierung der Weltfestspiele wurden von den Ilmenauer FDJ-Studenten bereits 10 000 Mark auf das Festivkonto überwiesen.

Zweijährige Gastprofessur für Japaner

(ADN). Prof. Shongo Shibaia von der Hosei-Universität in Tokio, an der rund 30 000 Studenten immatrikuliert sind, beendet am 28. September eine zweijährige Gastprofessur an der Humboldt-Universität zu Berlin. Professor Shibaia arbeitet bereits seit vielen Jahren eng mit DDR-Wissenschaftlern zusammen. Er war als Autor eines Kapitels an einem Buch von Soziologie aus der DDR und Japan beteiligt, das 1966 in Berlin im Verlag der Wissenschaften erschien. Im Zusammenhang damit wählte er bereits 1968 auf Einladung des Instituts für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED längere Zeit in der DDR. Inzwischen hat Prof. Shibaia auch in der „Deutschen Zeitschrift für Philosophie“ zu soziologischen Fragen der monopolistischen Ausbeutung in Japan publiziert.